Unser Esterli-Turm

Autor(en): **Hefti-Gysi, Mathias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **22 (1951)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-918387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

UNSER ESTERLI-TURM

VON MATHIAS HEFTI-GYSI

Kurz nach der letzten Jahrhundertwende wurde bei den Lärchen im „Berg" draußen durch die Gemeinden Egliswil und Lenzburg ein ansehnlicher Baumbestand niedergelegt. Dieser Kahlschlag auf der Höhe der Bergkuppe eröffnete mit einemmal einen überraschend schönen Ausblick auf das ganze Seetal und die fernen Schneeberge.

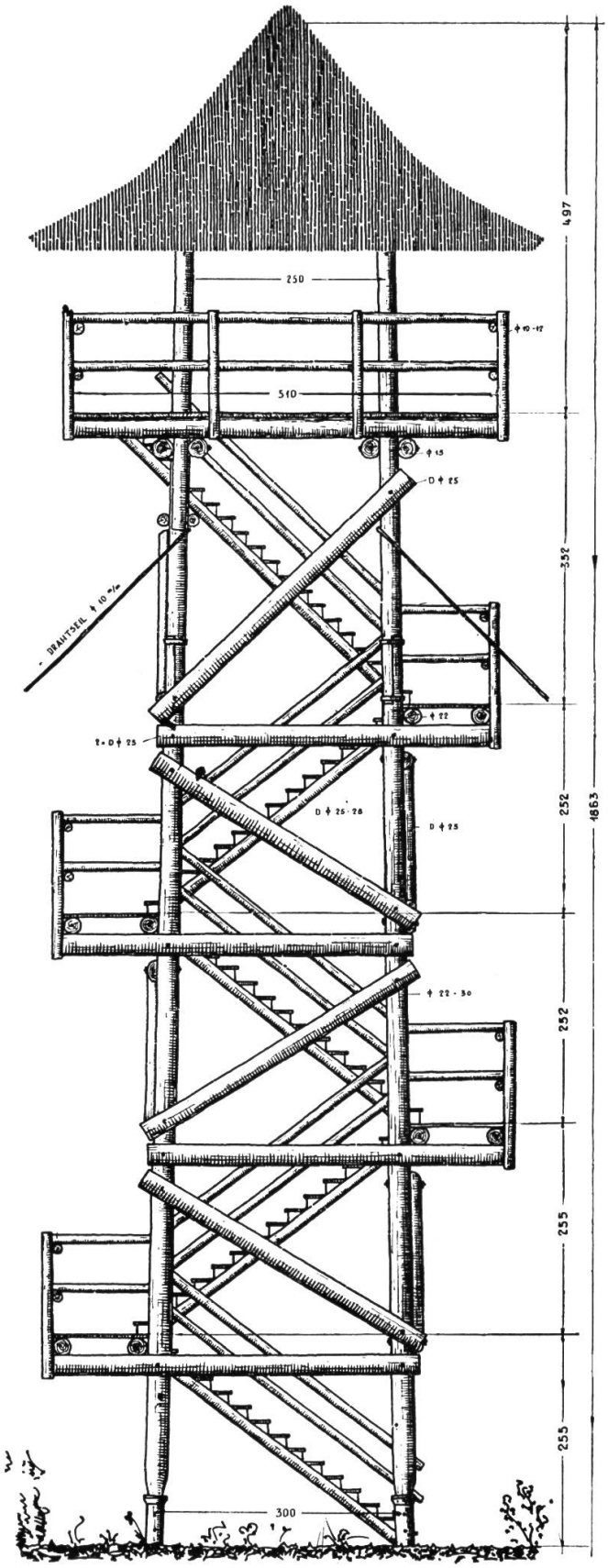
Der damalige Verkehrs- und Verschönerungsverein von Lenzburg ließ sich die Gelegenheit, einen so bevorzugten Aussichtspunkt für die Allgemeinheit zu gewinnen, nicht entgehen. Es bot sich damit für alle Natur- und Heimatfreunde die ausnehmend günstige Gelegenheit, eine landschaftliche Attraktion ganz besonderer Art und Lustbarkeit zu erschließen. Alsobald wurde vorgenommen, vorerst wenigstens ein Bänklein zu erstellen. Dieses hat dann auch schon kurze Zeit nach dem Kahlhieb viele Waldspaziergänger zu erquickender Rast und freudiger Landesschau eingeladen.

Weil man aber mit Recht befürchtete, daß der prächtige und wunderbare Fernblick, der sich dort oben so leicht und nebenbei gespendet bot, durch den Baumnachwuchs schon in wenigen Jahren zunichte gemacht würde, tauchte sehr bald das Projekt eines Aussichtsturmes auf. Vier übriggebliebene Lärchen von 10 Metern Höhe schienen hiefür geradezu vorbestimmt zu sein. Man dachte zwischen diesen Bäumen in einer bestimmten Höhe einen Boden anzubringen und durch eine einfache Treppe besteigbar zu machen. Ein Augenschein, der am 23. Herbstmonat des Jahres 1903 durch sechs Komitee-Mitglieder unternommen wurde, ergab dann aber, daß die vorgesehene Stelle in verschiedener Hinsicht zu große Schwierigkeiten bot. Durch *Kreisförster Häusler* wurde mit gut fundierter Überzeugung und fachmännischem Urteil auf eine noch vorteilhafter gelegene Örtlichkeit auf der Höhe des Berges aufmerksam gemacht. Der steinige und nur wenig bewachsene Grund präsentierte sich dort für das kleine Bauwerk ausnehmend günstig.

Doch der vorgesehene Turm oder was es sonstwie werden sollte, mußte bei der Wahl dieses Ortes ganz auf Egliswiler Boden zu stehen kommen. Durch Entrichtung einer bescheidenen Konzessionsgebühr hoffte man die Gemeinde Egliswil für die leihweise Überlassung des erforderlichen Platzes in freundnachbarlicher Weise

Das 1906 eingeweihte Podium

Aufnahme: A. Rohr



Der Esterliturm

Zeichnung von R. Bertschinger

zu befriedigen. Bald zeigte es sich jedoch, daß die Kosten, welche die planierte Aussichtswarte nach sich zöge, nicht unbeträchtlich wären. Diese für die Vereinskasse etwas bedenkliche Schlußfolgerung, im Verein mit der doch immerhin etwas stoßenden Tatsache, daß das kleine hölzerne Bauwerk auf „fremdem" Boden errichtet werden müßte, gefährdeten in der Folgezeit das Projekt so sehr, daß es schließlich wieder fallen gelassen wurde.

Durch den eifrigen *Stadtrat Hächler* wurde dann aber die Idee, an so bevorzugter Stelle eine vielversprechende Aussichtsgelegenheit zu schaffen, in der Gemeindeversammlung vom 14. März 1904 neuerdings aufgegriffen und zur Wiedererwägung vorgeschlagen. Sein warmherziger Appell sollte nicht erfolglos verhallen. „Durch die Herbeiziehung von Sachverständigen möchte alles noch einmal studiert werden." So lautete sein sachdienlicher und die Angelegenheit aufs neue ins Rollen bringende Vorschlag.

Gegen Ende März des Jahres 1904 beschloß man in einer Komitee-Sitzung, die inzwischen erstellten Pläne durch *Baumeister Bertschinger senior* überprüfen zu lassen. Die Gelegenheit zu Verbesserungen oder Abänderungen blieb damit weitgehend gewahrt.

Aber selbst ein Jahr später konnte man sich noch immer nicht zu einem entscheidenden Beschluß aufraffen. Man liebäugelte weiterhin mit der stillen und vagen Hoffnung, die Aussichtswarte doch noch auf Lenzburger Boden unterzubringen. Die Befürchtung, daß die Aussichtsstelle für die Lenzburger Bevölkerung zu weitab sich befinden könnte, in Verbindung mit dem immer noch irritierenden Gefühl, welches an den Lokalpatriotismus appellierte, ein Bauwerk zu bezahlen und zu unterhalten, das in anderer Gemarkung errichtet würde, wirkten weiterhin hemmend.

Nach Mitte April 1905 war man aber trotz mancherlei Bedenken und verschiedenen Widerständen entschlossen, das kleine, doch vielversprechende Holzgefüge aufzustellen. Statt einem eigentlichen Turm wurde ein Podium von zirka drei Meter Höhe erbaut. Acht kräftige Pfähle von beträchtlicher Länge wurden als Hauptstützen in den Berggrund eingelassen, ein roher Boden, ebenfalls aus Rundholz zurechtgesägt und in passender Höhe eingefügt. Das Podium erhielt die Form eines etwas in die Länge gezogenen Achteckes. Auf jeder Achteckseite wurden zur Verstärkung des Traggerüstes schief gestellte Streben angebracht. Ein primitives, doch haltbares und kräftiges Geländer aus Rundholz bewahrte vor dem Sturz in die „Tiefe". Eine breite Treppe, mit Geländer aus dem nämlichen Baumaterial, führte zu diesem charmanten „Bellevue" hinauf. Einige Bänke auf dem Podium luden zu gern genossener Erholung ein und gaben mitsamt dem respektablen Fußgestell die sympathische Mög-

lichkeit, in erhabener Weise „die Erhobenheit" in zweifachem Sinne zu erleben.

Schließlich wurde um Johannis des Jahres 1906 in einem Einweihungsfestchen das ansprechende Ereignis der nunmehr geglückten Errichtung vergnüglich gefeiert. An einem Samstag nachmittag um 4 Uhr versammelte sich alles, was Lust und Laune hatte in den Berg hinaus zu wandern, beim Widme-Brunnen — wohlversehen mit Proviant und voll fröhlicher Erwartung. So zog die ganze Gesellschaft mit Gesang und in der lauten Ausgelassenheit munterer Gespräche zum waldgrünen Berg hinaus und hinauf zum lustig und luftig hingestellten Luginsland, der die geliebte engere Heimat, daneben auch das weitere Vaterland in so trauten Bildern zu zeigen wußte. Wie leuchteten die vielen Augen in hellem Glanze ob all der Schönheit und Lieblichkeit, die sich hier in stiller, fast feierlicher Größe offenbarten!

Damit Körperliches und Seelisches gleichermaßen zum Genusse kämen, verband sich bei diesem bescheidenen Festchen der Frohsinn und das Glück der Heimat mit einem lustig und behaglich geschmausten Picknick. Der vorsorgliche Vereinsvorstand hielt Bier, Limonade, Brot und Wasser, nebst anderm, auf dem Aussichtsplatz in ansehnlicher, jedenfalls genügender Menge bereit. Der gemeinsame leibliche, auch geistige Schmaus mag dann die angeregten und heiter gestimmten „Höhengäste" bis zum festlich rotgoldenen Abenddämmern vereinigt haben. Beginnendes Sternenflimmern und wohlige Abendkühle begleiteten die Letzten heim zum häuslichen Herde.

Während eines ganzen Jahrzehnts schenkte in der Folge die bescheidene hölzerne Bühne bis zu ihrem nahen Zerfall im zweiten Jahre des ersten Weltkrieges zahlreichen Waldgängern und Spazierleuten, sowie vielen Natur- und Heimatfreunden eine gern genossene Stunde der Einkehr, Labsal und Freude.

Um die Mitte des zweiten Dezenniums dieses Jahrhunderts wurde dann diese inzwischen morsch und brüchig gewordene luftige Waldbühne abgebrochen. In Anbetracht der vielen Besucher, die dieser weithin schauende Aussichtspunkt anzulocken vermochte, beschloß der hiesige Verkehrs- und Verschönerungsverein, an Stelle dieses wenig hohen Podiums einen richtigen Turm zu erstellen. Ein solcher mußte ja einen überaus liebreizenden Blick ins Tal der beiden Seen hinauf und weithin über die reich bewaldeten Höhenzüge des benachbarten Mittellandes, sowie aufs blaue Band des nahen Juragebirges gewähren. Auch glänzten und leuchteten fern im Süden die firn- und eisbedeckten Gebirgshäupter. Es waren neben dem Präsidenten des Vereins, Herrn *Gottlieb Hämmerli,* die

beiden Herren Stadtammann Hämmerli und Stadtrat Hächler, welche für die Errichtung eines solchen Turmes lebhaft und warmherzig eintraten.

Der nicht unerheblichen Kosten wegen, welche die Aufstellung eines solchen Turmes verursachen mußte, trug man sich anfänglich mit dem Gedanken, vorerst nur einen niedrigen Bau von etwa 7 Metern Höhe, und zwar aus Lärchenholz zu errichten. Der innere Weiteraufbau sollte dann auf eine spätere Zeit verschoben werden. Ebenfalls aus finanziellen, aber auch aus ästhetischen Gründen, legte man zwei weitere Projekte, welche entworfen waren und eine dauerhafte Eisenkonstruktion vorsahen, wieder beiseite.

Die Generalversammlung vom 13. September 1915 hieß dann das von der hiesigen Baufirma Fischer entworfene Projekt gut und erteilte dem Vorstand die Kompetenz, im Sinne seiner Vorarbeiten und geäußerten Absichten, die Ausführung des vielversprechenden Planes ins Werk zu setzen.

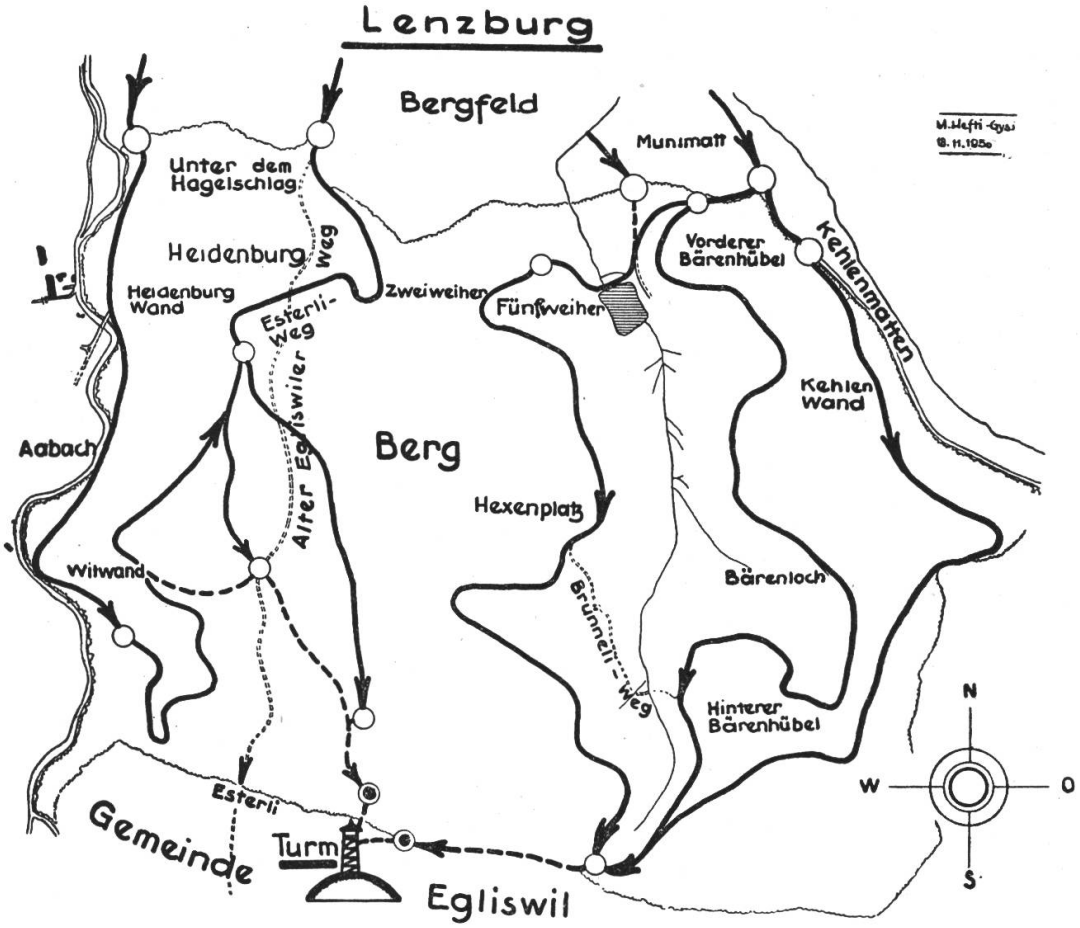
In zuvorkommender Weise hatte der Stadtrat seine Unterstützung zugesagt. Er erklärte sich bereit, das zum Bau notwendige Holz gratis zur Verfügung zu stellen.

Bald ragten vier mächtige Strebepfeiler aus dem währschaften Holz von Lärchen turmartig in die Höhe. Im Zickzack führten kleine Treppen über mehrere wenig umfangreiche Böden auf das luftige Ende, das einen so erfrischenden Ausguck spendete. Das Ganze wurde originell und putzig durch ein Strohdach überdeckt, welches Schutz und Schirm vor Sonne und Regen bot.

Zu Anfang Sommer des Jahres 1916 war das Werk vollendet. Der mit Stroh bedachte Turm wurde alsogleich mit 1660 Franken gegen Brandschaden versichert. Keck und lustig schaute er nun mit seinen mehr als anderthalb Dutzend Metern Höhe über Hang und Wälder und ist, fast ausschließlich aus natürlichem Baumaterial ausgeführt, selber ein halbes Stück Natur, so wie es Bauleitung und Bauherr vorsahen und wünschten.

Lange Zeit war dieser stattliche Turm ein eigentlicher Anziehungspunkt. Er wurde sehr viel besucht und bestiegen, und manches Herz hat sich auf seiner windumfächelten Höhe in stiller Zwiesprache mit Wald und weiter Runde aufs vertraulichste und angenehmste unterhalten.

Aber wie es so geht mit den Dingen und Werken dieser Welt, der einstmals sehr beachtete und gepriesene Turm geriet allmählich in Vergessenheit. Zeit und Mode wandelten sich und neigten sich andern Freuden zu. Doch passionierte Wald- und Spaziergänger, landschaftliche Feinschmecker und sonstige Natur- und Heimatfreunde haben ihn nie aus den Augen verloren. Oft und oft stieg



Wanderwege nach dem Esterli

unter sein lauschiges Pfahlbauerdach auch Jungvolk, immer aufgelegt zu allerlei Schabernack und nicht ganz ungefährlichen Bubenstreichen. Wohl möglich, daß auch hin und wieder im lauen, feurig verglimmendem Abenddämmern eines warmen Sommertages oder gar in milder, märchenstiller Mondscheinnacht ein Liebespärchen den Aufstieg unter das verschwiegene Strohdach wagte; aber das gehört ins Reich der Liebesromantik ... und wurde von den Erbauern und Betreuern wohl nicht eigentlich miteingerechnet.

Doch wie alles einmal alt, morsch und zerbrechlich wird, so ist es auch mit unserer Aussichtswarte gegangen. Jahre und das Älterwerden sind an dem Turm nicht spurlos vorbeigezogen. Mehrmals mußten gründliche Ausbesserungen wegen Pilzbefall und Fäulnis, auch der Wetterschäden wegen, vorgenommen werden. Um den Turm auch sonst in vermehrtem Maße zu sichern und ihn vor Einsturz und Bruch zu bewahren, wurde er später mit Hilfe von Drahtseilen verankert.

Im Jahre 1931 drohte unserm strammen Waldburschen beinahe ein feuriger Untergang. Der rote Hahn setzte sich auf sein leicht

entzündliches Dach, und es brannten schnöderweise die beiden obersten Stockwerke nieder. Was oder wer den Brand entfacht, ist leider bis heute noch ungeklärt geblieben. Am ehesten dürfte eine bübische Brandstiftung vermutet werden. Glücklicherweise war das hölzerne Bauwerk gegen Brandschaden versichert, aber trotzdem blieb ein empfindlicher Schaden zurück.

Als man an das Wiederaufbauen ging, dachte man einen Moment lang an eine völlige Neukonstruktion aus Eisenbeton. Das hätte aber zur Voraussetzung gehabt, daß künftighin der Aussichtsturm auch als Vermessungspunkt zu Diensten gewesen. Weil dies aber außer aller Berücksichtigung stund, entschloß man sich zur Erneuerung in der alten Bauweise. Das altbekannte Lied aus Großvaters Zeiten: „Schier dreißig Jahre bin ich alt..." hätte unser allmählich gebrechlich werdender Geselle schon vor einem halben Jahrzehnt vor sich hin singen können. Mit einer leisen, verhaltenen Wehmut wird er sich der vergangenen, hellblinkenden Zeiten erinnern, da er sich des Glückes einer großen Wertschätzung erfreuen durfte. Welch eine Zeit des Glanzes und der Würdigung war das doch für ihn!

Er wird dann auch daran denken, wie reckenhaft und stramm er einst in die Höhe wuchs und wie vielen Menschen er Körper und Schulter hergehalten, daß sie auf der Höhe seines Oberkörpers so unbesorgt und sonntäglich gestimmt in die helle Runde schauen durften. Bedenklich muß es ihm werden. Nicht nur, daß er bereits ein Zittern und Krachen in seinen Gliedern spürt, nein, sogar die Luft macht man ihm streitig. Was einst Jungwuchs und Kleinzeug gewesen, ist im Gang und Wechsel der Jahrzehnte stattliches Waldwesen geworden. Und nicht nur, daß Ast- und Baumwerk ihn immer mehr einengt und ihm den Atem raubt, man wird ihm bald, ach gar bald auch den letzten Blick ins heitere Tal und in die köstliche Ferne rauben... Was dann?

Offen gestanden, diese Bedenklichkeiten und Sorgen teilen mit ihm auch die Vorstandsmitglieder unseres Vereins, der sich der Pflege und Betreuung unserer schönen Heimat verpflichtet hat.

Wenn Glück und Einsicht uns hold sind, wird die nachbarliche Gemeinde, auf deren Boden unser Turm sich immer noch ungebrochen erhebt und im Stolz eines ehrbar erworbenen Alters das Recht zu einem sonnigen Lebensabend sich errungen hat, einen herzhaften Beschluß fassen, Bau und Rundsicht wiederum von Einengung, Schulterschluß und dräuender grüner Bedeckung befreien.

Doch wenn uns und unserm prächtigen Waldgesellen mit seinen lautern, weithin schauenden Augen das Geschick nicht gnädig ist? Wir bangen. Dann wär's um ihn geschehen. Noch drei, vier, im

besten Falle fünf Jahre, da er bei richtigem Füßerecken grad eben noch über seine bedrohlich emporgewachsenen grünen Neider hinaus zu schauen vermag, dann, ja dann müßte er einfach zum Waldgerüste, zum Waldesschemen werden, das Sinn und Aufgabe verloren und durch trübe Tage und Nächte geisterte. Wäre das nicht ein trauriges und verlorenes Ende nach einstiger so freudvoller Zeit?

Nun haben diesen Sommer Wind und Wetter und der Mutwillen junger Burschen dem lustigen Strohdach auf seinem spitzen Haupte zugesetzt. Durch ein großes Loch schaute der blitzblanke Himmel herein, oder es hingen bei Regenwetter und Graus durch die zerfetzte Öffnung Wassersträhnen hernieder. Während das erstere eines gewissen romantischen Reizes nicht entbehren mochte, war das letztere der Wohlfahrt des Turmes entschieden abträglich. Aber dieses Dachgebresten wurde behoben. Doch lag und liegt uns eine andere Sorge weit mehr auf dem Gemüte: es ist die unliebsame Frage, wie lange der Turm noch Sonnenschein und Regengesprühe, Abnützung und den natürlichen Zerfall, sowie die unaufhaltsame Schwächung aushalten wird. Seit seiner Errichtung sind nunmehr doch dreieinhalb Jahrzehnte in die Lande gezogen. Das ist für ein hölzernes, offenes Bauwerk keine Kleinigkeit! Unzähligen hat der Turm in dieser langen Zeit Rast und Ruhe, Ausblick und Rundsicht gewährt. Sollte er so altersschwach werden, daß seine Besteigung nicht mehr mit gutem Gewissen verantwortet werden kann, müßte man wohl an den völligen Abbruch denken. Das wird sehr schade und recht bedauerlich sein. Ein freudespendendes Element unserer heimatlichen Landschaft wäre dann wieder dahin, ein geschätztes, heiterfrohes Geschenk des „Bergwaldes" aber verloren gegangen . . . ! Genießen wir darum die schöne und angenehme Vergünstigung, welche Tag und Stunde uns jetzt noch schenken!